





Diese Marktleistungen sind sehr gering; dabei war damals die Jahreszeit noch besser als die jetzige Regenperiode und die Truppen fanden bei Palisaden keinen unmittelbaren Widerstand, während jetzt die Verbündeten schon unmittelbar vor den Thoren Tientsin auf sehr erhebliche feindliche Streitkräfte gestoßen sind. Es sollte uns gar nicht wundern, wenn die zuerst abgegangenen deutschen Expeditionstruppen, die beiden Seebataillone, noch zur rechten Zeit ankommen sollten, um den Vormarsch von Tientsin aus gemeinsam mit den dort versammelten Truppen anzutreten.

Aus den letzten Nachrichten ist die allerdings noch unbestimmte Meldung von Interesse, daß am Sonntag Morgen von 3 bis 1/11 Uhr ein verlustreicher Kampf bei Peitsang stattgefunden habe, der den Rückzug der Chinesen zur Folge hatte. 16,000 Verbündete sollen an diesem Tage im Feuer gestanden haben. Bereits am 30. Juli unternahmen 2000 Russen und Japaner eine Erkundung nach Peitsang. Sie fanden damals den Feind stark verchanzt in Muntjang, südlich von Peitsang, zur Rechten eines Sumpfes. Man glaubte damals, daß man nur eine Vorpostenstellung der Chinesen vor sich habe und daß sich die chinesische Artillerie in Peitsang befinde, und schätzte die Stärke des Feindes auf etwa 5000 Mann. Die späteren Ereignisse haben nun aber gezeigt, daß sich darin die verbündeten Truppen getäuscht haben. Wenn sich die auf 1200 Mann gemeldeten Verluste der vereinigten Truppen bestätigen, so geht daraus hervor, daß die Verbündeten einem hartnäckigen und nicht zu unterschätzenden Gegner schon jetzt gegenüberstehen. Es ist deshalb nicht unwahrscheinlich, daß sie vor weiterem Vorrücken erst noch die Verstärkungen abwarten, um vor ferneren Ueberreichungen geschützt zu sein.

### Locale und sächsische Nachrichten.

Oberstänggrün, 4. August. Heute Vormittag 11 Uhr brannten die Gebäude des Gutsbesizers E. Wäßler bis auf die Umfassungsmauern nieder.

Dresden. Beim Kgl. sächsischen Schützen-Regiment Nr. 108 wird im bevorstehenden Herbst ein Rekrut eingestellt, der bereits einen Feldzug mitgemacht hat, und zwar im amerikanischen Heere gegen die Spanier auf Kuba. Der junge Mann, namens Höhn, ist zur Zeit in einer kausiger Spinnerei als Flachspinner thätig. Bereits im Alter von 15 Jahren wanderte er nach Amerika aus und ernährte sich in der neuen Welt auf verschiedene Weise, bis er jetzt zur Ableistung seiner Militärpflicht nach seiner Heimath zurückgekehrt ist.

Chemnitz, 7. August. Bekanntlich tritt am 1. Oktober d. J. die neue Kreisauptmannschaft Chemnitz ins Leben. Ihr gehören an die Städte und Amtshauptmannschaften Chemnitz, Annaberg, Marienberg, Jßba, Glauchau und zusammen 2069 Quadratkilometer Flächeninhalt und etwa 800,000 Seelen, während der Kreisauptmannschaft Zwickau verbleiben die Amtshauptmannschaften und Städte Auerbach, Delitzsch, Plauen, Schwarzenberg und Zwickau mit 2546 Quadratkilometer Fläche und etwa 700,000 Einwohnern. Als Kreisauptmann werden bezeichnet für die 5. Kreisauptmannschaft Chemnitz Kreisauptmann Freiherr v. Weld, für die Kreisauptmannschaft Zwickau der Vorstand der Königl. Veterinärkommission Geh. Regierungsrath Dr. Forster-Schubauer.

Leipzig, 7. August. Die politische Polizei hob mit Unterhülfe von Gendarmen und Gemeindepolizei in dem Vororte Leuzsch eine geheime Anarhistenversammlung auf; 15 Teilnehmer wurden festgenommen, aber nach kurzer Zeit wieder entlassen, da sich nichts Strafbares gegen sie nachweisen ließ.

Reichenbach, 4. August. Ein entsetzlicher Unglücksfall hat sich heute Nachmittag zugetragen. Aus einer spielenden Kinderkchar heraus unternahm es der im 6. Lebensjahre stehende Sohn der Schulischen Eheleute, in den unter dem Wagen angebrachten Werkzeugkasten eines vorüberfahrenden Möbelwagens hineinzukletteren. Als der Junge wieder heraus wollte, hatte er das Unglück, zu straucheln; er kam zu Falle, und das alskald folgende Hinterrad des schweren Wagens überfuhr den Kopf des Kindes, so daß dasselbe augenblicklich eine Leiche war.

Adorf. Kürzlich entstand auf der Eisterer Straße an einem Radfahrer plötzlich Rauch, und eine Flamme züngelte an ihm empor. Er sprang entsetzt vom Rade, riß den Rock vom Leibe und warf ihn zur Erde, wo er das Feuer erstickte. Der Radfahrer hatte Streichhölzer in einer Seitentasche des Rockes stecken, welche vermutlich durch die Bewegung der an den Leib gepreßten Arme entzündet worden waren. Es sei dies eine Warnung für Radfahrer, Streichhölzer in solchen Taschen lose aufzubewahren.

Falkenstein, 7. August. Vergangenen Freitag wurde von der hiesigen Schugmannschaft ein aus Treuen stammender Maurer namens Köbel verhaftet, der einem Flaschenbierhändler aus der Treuener Gegend 600 Mk. mit dem Vorgeben abgeschwindelt hatte, ihm dafür eine größere Summe falschen Geldes auszuliefern.

Die „Frankfurter Zeitung“ bringt in einem Feuilleton „Aus Wildbad-Gastein“ folgenden, in seiner Allgemeinheit grotesk wirkenden Passus: „Auffallend ist unter den „Reichsdeutschen“ der starke Projektion, den die Sachsen alljährlich stellen, und ich stehe mit meiner Behauptung gewiß nicht allein, daß dieselben mit ihrem lauten Benehmen, ihrer unterstrichenen „Gemüthlichkeit“, den lärmenden Rundgebungen ihrer Ansichten und Borurtheile, wenig geeignet sind, moralische Eroberungen in fremden Ländern zu machen.“ Wir können uns nur dem „S. L.“ anschließen, wenn es zu dieser Bemerkung schreibt: Was den Ruf der Sachsen im Auslande betrifft, so können wir uns mit dem Urtheile berufenerer Kritiker trösten, als es der Correspondent der „Frankf. Ztg.“ ist. Diesem möchten wir aber anempfehlen, sich zur Abwechslung einmal mit der Feststellung der moralischen Eroberungen zu beschäftigen, welche die Leute vom Schlege der „Frankf. Ztg.“ bei uns zu machen pflegen.

### 1. Ziehung 2. Klasse 138. Königl. Sächs. Landes-Lotterie

gegeben am 6. August 1900.

40,000 Mark auf Nr. 85517. 30,000 auf Nr. 30395. 20,000 Mark auf Nr. 87590. 10,000 Mark auf Nr. 64079. 5000 Mark auf Nr. 528 12630 60510. 3000 Mark auf Nr. 18944 45244 49673 72881 89997 93150.

1000 Mark auf Nr. 7110 17375 20179 25212 42621 45758 53192 68568 75058 75918 78082 79976 84454 99378. 500 Mark auf Nr. 10199 13278 13650 16004 17741 18003 24590 24727 29180 30373 30976 33057 36133 38884 39278 41181 42994 43772 47967 59928 61288 63928 64220 81247 85605 85963 87266 91829 94124 95173 95589 97109. 300 Mark auf Nr. 1191 3043 3859 4529 6518 10198 11921 14878 15508 18038 18354 19020 19683 29839 32994 33166 37513 37930 39332 39801 40910 41182 41720 43692 44421 45717 49807 49859 50971 51590 51707 58437 57046 60663 62452 62951 65109 71918 71971 74128 74995 78825 78133 78319 83791 87849 90615 92176 93251 94364 94583 95864 99356.

### Vor hundert Jahren.

9. August.

Hebung des Handwerkes 1800. Die Vorschläge, die bereits vor 100 Jahren zur Hebung des darniederliegenden Handwerkes gemacht wurden, sind sehr zahlreich. Für Verleihenlassen der Jünste in ihrer vor-

handenen Form erhob sich fast keine Stimme, dagegen sehr viele für Beilegung vorhandener Mißstände. Vorgeschlagen wird vor Allem Reform des Lehrlingswesens: geringes Lehrgeld, Schreitz nur 2 Jahre (!), Gebrauch des „Jungen“ nur zur Profession, Verbot der Mißhandlung, Lehrlingskasselle, Abtheilung von Mißbräuchen bei Ertheilung der Lehrgelder, Freigabe der Abende und Sonntagnachmittage zum Schulbesuch; kein Knabe soll vor 16 Jahren als Lehrling angenommen werden (!). Der Geselle soll nicht vor dem 20. Jahre in die Fremde gehen, die Wanderschaft soll nicht weniger als 2 und nicht mehr als 6 Jahre dauern; das Meisterstück soll ein wohlfeiles, dem Gesellen nicht unnütze Kosten verursachendes Stück, aber auch ganz selbstständig angefertigt sein. Die Meister sollen sich der Ueberlichkeit und Spielerei begeben. Aus all diesen Wünschen geht hervor, daß es jedenfalls vielach recht schlecht ausgefallen hat im Handwerk und das nicht ohne Schuld der Handwerker selbst.

10. August.

Polizeimeßen 1800. (1.) Wie auch heute noch hatte die Polizei in erster Linie für Sicherheit und Ruhe zu sorgen. Die politische Wachwache hatte besonders ihr Augenmerk auf Diebereien, Feuergefahr und Einbrüche zu haben; neben den Schaarmächtern, die verdächtige Personen arretirten, Feuerlärm machten und auf die Polizeistreife der Wirthschaften Obacht gaben, fungirten noch Bürgerwachen, die Bettler und Bagabunden beobachteten. Die Polizei mußte ferner auf bauwürdige Häuser achten und ebent. Abbruch veranlassen. Ferner fiel in ihr Bereich: das Anhalten der Müßiggänger und Herumläufer an die Arbeit, die Unterjuchung in Kriminalfällen, Disziplin und Inquirirung unehelicher Keinder bei ihrem Einpassiren in den Ort, Beobachtung der Krüge und Wirthshäuser, Steuerung des Zusammenlaufs auf den Straßen, sowie Verbot des Straßenlärmes. Auch gegen das hohe Spielen der Geiseln in den Herbergen (also das der hohen Herren in den Clubs ging die Polizei nichts an), gegen Betrunkene, gegen Sachbeschädigung, Wahnsinnige, Schlägerei, gegen tolle Hunde und gegen „Winkel-Zusammenkünfte, welche Verdacht erregen“, wick die Polizei angerufen.

### Helgoland deutsch!

Ein Erinnerungsbild an den 9. August 1890. Von Hans Schaß.

Als zu Ende des vergangenen Jahres die Kunde von der Erwerbung Samoas verbreitet wurde, da raufschte es mit feltener Einmüthigkeit durch den deutschen Väterwald: „Samoa deutsch!“ und man gab seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß der unwürdige Zustand auf dieser Inselgruppe sein Ende gefunden habe und daß die Frage zu Gunsten der deutschen Interessen gelöst sei. Weniger einmüthig nahm die deutsche Presse das am 17. Juni 1890 vom „Reichsanzeiger“ veröffentlichte deutsch-englische Abkommen auf, dessen Punkt 6 bestimmte: „England tritt vorbehaltlich der Ermächtigung des Parlaments an Se. Majestät den deutschen Kaiser die Insel Helgoland ab“. Man hielt die England für die Abtretung Helgolands gemachten Zugeständnisse in Ostafrika, namentlich die Abtretung von Deutsch-Ostafrika an England und die Ueberlassung des Protektorats über das Sultanat Zanzibar, für zu groß im Verhältnis zu der erworbenen kleinen Insel.

Und doch hat der Lauf der Dinge auch in Bezug auf diese Erwerbung gezeigt, wie weislich unser Kaiser ist, der den Kauf Helgolands zuerst anregte. Man braucht in dieser Beziehung nur an die Ereignisse der letzten Zeit zu erinnern. Jedermann weiß, daß beim Ausbruch des südafrikanischen Krieges und während desselben die Sympathien des deutschen Volkes ausschließlich auf Seiten der tapferen Buren waren, und welcher Entrüstungssturm durch die deutsche Presse ging, als man von der Beschlagnahme deutscher Postdampfer durch die übermüthigen Söhne Albions vernahm. Wenn zu dieser Zeit Helgoland noch im Besitze der Engländer gewesen wäre, so wäre es für sie ein Leichtes gewesen, gegen den Entrüstungssturm im deutschen Volke mit Erfolg zu demonstrieren, und sie hätten es wohl wagen dürfen, unsere Schiffe noch länger zurückzuhalten. Denn es bleibt dabei, was Admiral Reinhold von Werner, ein kompetenter Beurtheiler der Sachlage, vor 10 Jahren im „Dahleim“ schrieb. Er erklärte die Insel Helgoland für den Schlüssel zur Elbe und Weser und für die Schutzwache und den Brückenkopf für Jade, Ems und Eider, mithin für unsere gesamte deutsche Nordseeküste. Durch ihren Besitz sei eine Blockade fast unmöglich gemacht und damit hätten wir 10—15 schwere Schlachtschiffe zu 10—12 Millionen Mark erspart, welche sonst notwendig gewesen wären, um die Nordsee zu halten. Eine Blockade könnte nur dann mit Erfolg durchgeführt werden, wenn die dazu verwandten Schiffe von Zeit zu Zeit ihre Kohlen ergänzen könnten; dazu aber brauchen sie einen guten Bergang geschützten Ankerplatz. Der einzige dieser Art an unserer ganzen Nordseeküste liegt südöstlich von Helgoland unter dem Schutze der Insel.

Es wäre also, wie gesagt, den Engländern ein Leichtes gewesen, von hier aus gegen Deutschland zu protestiren und eventuell unsere Nordseeküste zu blockiren. Daß das nicht geschehen ist, verdanken wir der Weislichkeit unseres Kaisers auf politischem Gebiet, von der er schon des Ofteren Probe abgelegt hat.

In der Reichstagsitzung vom 24. Juni 1890 be sprach der Staatssekretär Freiherr von Marschall kurz das deutsch-englische Abkommen betr. die Abtretung Helgolands, das, nachdem Lord Salisbury es im englischen Oberhause verteidigt hatte, dort am 15. Juli angenommen wurde. Am 9. August 1890 ging die Insel in deutschen Besitz über, der Marine-Schleppdampfer „Vorfing“ brachte die erste deutsche Wache und die Flagge nach der Insel. Schon Tags vorher hatten sich der Staatsminister von Bötticher, Oberpräsident von Vennigsen und andere höhere Beamte nach Helgoland begeben. Die Uebernahme wurde am Sonnabend Nachmittag in der Weise vollzogen, daß der Abtretung betreffende Artikel mit dem britischen Abkommen verlesen wurde. Dann wurde neben der britischen Flagge die deutsche gehißt und den Flaggen der in solchen Fällen übliche Salut erwiesen. Beide Flaggen wehten nebeneinander bis Sonnenuntergang und wurden dann gleichzeitig eingeholt. Zu dieser Zeit hatte der britische Gouverneur mit sämtlichen britischen Beamten die Insel schon verlassen; im Augenblick der Einholung der Flaggen war Niemand von ihnen mehr auf der Insel oder in Scheweite. Am 10. August, einem Sonntage, wurde die deutsche Flagge allein gehißt.

Der Kaiser traf um 12 Uhr mit dem Prinzen Heinrich und Gefolge ein und wurde auf der Brücke von Ehrenjungfrauen im alten Helgoländer Kostüm empfangen, die ihm eine aus Blumen gefornete Abbildung von Helgoland überreichten. Die Mädchen trugen Blumen, die Knaben helgoländer und preussische Fähnchen. Eine Ehrenkompagnie Seesoldaten machte die Honneurs. Der Kaiser ging dann auf das Oberland und es begann auf dem Plateau unter dem Leuchthurm vor einem im Freien errichteten Altar der Gottesdienst. Nachdem die Militärkapelle den Choral: „Allein Gott in der Höh“ gespielt, folgte die Predigt des Predigers Langheld aus Kiel; er dankte der Vorsehung und pries das deutsche Vaterland. Dann wurde der Choral „Nun danket alle Gott“ gesungen. Hierauf verlas Minister von Bötticher die Urkunde der Besitzergreifung, die deutsche Flagge und die Kaiserstandarte wurden aufgehißt und mit Jubel begrüßt. Der Kaiser hielt eine kurze Ansprache und gelobte, für Helgoland nach besten Kräften zu sorgen. Im Laufe des Tages wurde dann eine Proklamation angehängen, in welcher der Kaiser verkündete, daß er die alten Gewohnheiten der Helgoländer soweit als möglich berücksichtigen werde; die Zoll- und Steuerverhältnisse

blieben vorläufig unberührt. Nachdem eine Deputation der Helgoländer dem Kaiser eine Guldigungsadresse überreicht hatte, fand im Gouvernementshause ein Frühstück statt, zu welchem das Gefolge des Kaisers, alle anwesenden hohen Offiziere, die Spigen der Behörden und zahlreiche Gäste geladen waren. Der Führer der Helgoländer-Deputation toastete auf die Königin von England, die in Weisheit die deutschen Interessen Helgolands nie geschädigt und jetzt zur Wahrung des Friedens, in Voraussicht der Zukunft, die Insel abgetreten habe. Minister von Bötticher toastete auf den Kaiser, als den Bestzer Helgolands.

Nachdem der Kaiser noch der auf Helgoland weilenden Großherzogin von Sachsen-Weimar einen Besuch abgestattet hatte, trat er um 1/4 Uhr an Bord der „Hohenzollern“ die Rückfahrt nach Wilhelmshaven an. Abends fand im Theater eine Festvorstellung statt, welche mit einem von dem Schriftsteller Kroker aus Berlin gedichteten Prolog eröffnet wurde. Bei Eintritt der Dunkelheit wurden die Felswände u. die Insel bengalisch beleuchtet.

So vollzog sich die Uebergabe des ursprünglich deutschen Landes in deutschen Besitz. Daß es deutsch bleiben wird, dafür wird unser Kaiser und, wenn es sein muß, die auf seinen Antrieb im Entstehen begriffene starke deutsche Flotte sorgen. Denn wird der Kaiser bei der Uebergabe der Insel gesprochen hat: „Das Eiland ist dazu berufen, Mir ein Bollwerk zur See zu werden, den deutschen Fischern ein Schutz, ein Stützpunkt für Meine Kriegsschiffe, ein Hort und Schutz für das deutsche Meer gegen jeden Feind, dem es einfallen sollte, auf denselben sich zu zeigen,“ das wird er auch halten. Die Bewohner der Insel aber fühlten sich wohl unter der deutschen Herrschaft und haben in den 10 Jahren, seit sie uns gehören, in jeder Beziehung reiche Fortschritte gemacht.

Grün ist das Land,  
Roth ist die Wand,  
Weiß ist der Strand,  
Das sind die Farben von Helgoland.

### Vorwärts immer, rückwärts nimmer.

Historischer Roman von Gustav Lange.

(8. Fortsetzung.)

Langsam und nachdenklich ging er an den Schreibtisch, nahm den so ziemlich beendeten Brief, die Arbeit mehrerer Stunden, und im nächsten Augenblick flammte das Schriftstück im Kamin hell, hell auf; noch verschiedene andere zerstreut auf dem Tische umherliegende, theils beschriebene, theils unbeschriebene Blätter folgten, ohne eines weiteren Blickes gewürdigt zu werden. Eine Ausnahme hiervon erfuhr nur das Billet Luifens, worin ihn die Geliebte um eine Zusammenkunft im väterlichen Hause ersuchte. Fast zögerte er, dieses ihm wie eine heilige Reliquie erscheinende Briefchen den Flammen zu überliefern, warum, er konnte sich darüber selbst keine Rechenschaft geben, aber schließlich ging es doch denselben Weg wie die anderen Papiere und wollte er nunmehr daran gehen, seinen Reisekoffer zu packen, als er abermals unterbrochen wurde.

Ein ungewöhnlicher Lärm vor seiner Zimmertür, einem Gewirr von Stimmen ähnlich, den er schon vor einigen Minuten vernommen, dem er aber keine Aufmerksamkeit geschenkt hatte, denn wie sollte er auch, in einem Hotel konnte ihn dies doch gar nicht befremden, selbst in einem weniger verkehrreichen, wie er ein solches für seinen Strassburger Aufenthalt ausgewählt hatte. Doch jetzt wurde ohne vorherige Anmeldung plötzlich die Thür geöffnet und im Rahmen derselben erschien ein schwarzgekleideter, gar ernst und strenge darschauender älterer Herr, dessen ganzes Auftreten etwas Feierliches an sich hatte; ihm folgten vier Männer in Uniform, die Henry de Mercy sofort als Polizisten erkannte, und welche sich am Eingang postirten.

Entsetzt prallte der junge Mann zurück vor diesem seltsamen Aufzug; unwillkürlich dachte er daran, daß man ihn wegen seiner Theilnahme an dem Militärputsch verrathen habe und er nun dafür zur Rechenschaft gezogen werden sollte.

Der Schwarzgekleidete trat jetzt mit feierlicher, strenger Amtsmiene auf den sprachlos Dastehenden zu und hielt ihm einen theils bedruckten, theils beschriebenen Begegnungsbogen entgegen.

„Im Namen des Gesetzes!“ sagte er noch hinzu und gab gleichzeitig den Polizisten einen Wink, näher zu treten.

Stand die ganze Welt auf dem Kopfe oder was war mit ihr? Groß und deutlich stand da auf dem Blatt Papier, welches der Mann des Gesetzes ihm dicht vor die Augen hielt, daß der ehemalige Sous-Lieutenant Henry de Mercy wegen dringenden Verdachts, einen Einbruch und Bankraub vollführt zu haben, sofort zu verhaften sei.

Der Schreden über diese unerhörte und ihm unbegreifliche Beschuldigung lähmte seine Glieder, das Blut drohte ihm in den Adern zu Eis zu erstarren; die Schriftzüge des Verhaftungsbefehles tanzten und flimmerten vor seinen Augen auf dem weißen Papier wie neidische Robotte und er sagte sich an die Stirne, um sich zu überzeugen, ob er wache oder träume.

Die im Zimmer Anwesenden indes mochten das Erschrecken des jungen Mannes wohl als Schuldbewußtsein auffassen, wie auch deutlich aus den Worten des Mannes mit dem Verhaftungsbefehl in der Hand hervorging, als er befahl:

„Folgen Sie mir! Jedweder Widerstand ist hier vergebens und würde nur Ihre Lage verschlimmern!“

Jetzt fand auch Henry de Mercy seine Selbstbeherrschung soweit wieder, um den fürchterlichen Ernst der Situation, in welcher er sich befand, ermessen zu können. Nachdem der erste Schreden vorüber, war es ihm, als wenn ihn jemand mit einem Kübel eiskalten Wassers übergossen habe und er dadurch wieder zur Ernüchterung gekommen sei.

„Hier liegt ein grausamer Irrthum vor, mein Herr“ sagte er mit zitternder Stimme. „Ich bin mir keines so schweren Verbrechens bewußt, wie das, mit dem hier mein Name in einem Zuge in Verbindung gebracht wird!“

„Es wird Sache der weiteren Untersuchung sein, aufzuklären, inwiefern der Verdacht gerechtfertigt ist,“ entgegnete unerbitlich der Andere. „Dieser Einwand ist ein so allgemeiner und viel gebräuchlicher, daß ich darauf jetzt gar keinen Werth legen, noch viel weniger von meiner Instruktion abweichen kann!“

„Sie beschimpfen mich! Sie brandmarken mich als einen Lügner und ziehen dadurch meinen ehrlichen Namen in Schmutz und Roth herab!“ tobte jetzt Henry de Mercy, außer sich vor Zorn, denn sein ganzer Stolz bäumte sich gegen diese schwere Beschuldigung auf und versetzte sein ohnehin leicht erregbares Blut in Wallung.

Der Andere ließ sich durch diesen Borneserzuch durchaus nicht aus seiner Ruhe und seinem Gleichmuth bringen, sondern suchte nur leichthin mit den Achseln. Für ihn und seine Begleiter spielte sich hier eben nur eine Szene ab, wie sie solche ja oft erleben, denn selbst der schwerbelastete Verbrecher pflegte bis zum letzten Augenblick seine Unschuld zu behaupten. Die Polizisten warteten daher auch nicht einen weiteren Befehl ab, sondern traten dicht an Henry de Mercy heran und trafen Vorbereitungen, um den Beschuldigten zu fesseln.

Be  
stän  
Stu  
„U  
sieht  
anle  
folgt  
wohl  
au  
Die  
auf ih  
ein gew  
winkte  
„M  
dieser  
denn au  
der Ih  
„W  
hinweg  
Hotel  
mehr  
„W  
Henry  
hatte, d  
Verfa  
einem z  
Effekt  
„In  
Sergat  
gebend  
richter  
finden.  
schlage  
Nach d  
Kniff ge  
doch ni  
ein ganz  
andere  
pfliegt  
Herr v  
Mannes  
ihm nac  
einen M  
Herrn g  
soll in  
würde.  
finden  
unterno  
erlitt se  
Grabe f  
„D  
gab dem  
welche  
wieder  
nehmen.  
dieses  
ein leise  
ches Be  
bücker  
Augenbl  
Pphlog  
nicht we  
„W  
Unterz  
„D  
den die  
zur Zeit  
und nach  
„D  
brunnte  
Laune v  
alles ric  
verantw  
Ein  
den Be  
verließ.  
„W  
erleucht  
Mercy, f  
gier in  
schnell  
geschä  
vertrau  
Leutnant  
seine zw  
Ein  
brauend  
was für  
wurden  
eine Täu  
diese An  
dul ist  
bleibt im  
und eine  
hatte, d  
da folgte  
„D  
bäude, w  
tung in  
es umsch  
war das  
willkürli  
von irge  
erbrende  
doch nir  
der Welt  
nie so ni  
blind, w  
rund, w  
Weiß—  
sie erfuh  
stahl beg  
Ein  
Blode g  
schloß s  
Postraum  
schäft ob  
hinter R



Beim Anblick der Handschellen war es vorbei mit der körperlichen und geistigen Kraft des jungen Mannes; er war vollständig fassungsgelöst und sank wie gebrochen auf den nächsten Stuhl.

„Um Gottes willen, nur diese Schmach nicht,“ bat er flehentlich und wehrte die Polizisten ab, welche ihm Handschellen anlegen wollten. „Ich werde dem Befehle gehorchen und Ihnen folgen. Gott im Himmel, welcher meine Unschuld kennt, wird wohl auch diesen Leidenskelch an mir vorübergehen lassen!“

Die Polizisten zögerten einen Augenblick und schauten fragend auf ihren Vorgesetzten. Doch auch in diesem schien sich bereits ein gewisses Mitleid für den Unglücklichen zu regen, denn er winkte ihnen ab.

„Mit Rücksicht auf Ihren Stand und Namen will ich von dieser Maßregel absehen,“ erwiderte er. „Und so erwarte ich denn auch, daß Sie keinen Versuch zu entweichen machen werden, der Ihnen doch nichts nügen würde.“

Wie ein vollständig Betrunkener ließ sich Henry de Mercy hinwegführen von den Polizisten, welche mit ihm einen vor dem Hotel haltenden geschlossenen Wagen bestiegen. Kein Wort kam mehr über seine Lippen, willenlos ergab er sich in sein Schicksal.

Währenddessen nahm oben in dem Hotelzimmer, welches Henry de Mercy seit seines Straßburger Aufenthaltes bewohnt hatte, der Untersuchungsrichter, denn ein solcher war es, der die Verhaftung des jungen Mannes hatte vornehmen lassen, mit einem zurückgebliebenen Polizisten eine genaue Durchsichtung der Effekten des Verhafteten vor und belegte sie mit Beschlagnahme.

Indessen trotz des ihm eigenen Spürsinn und trotz der Sorgfalt, mit welcher er jeden einzelnen Gegenstand einer eingehenden Durchsichtung unterwarf, konnte der Untersuchungsrichter nirgends ein corpus delicti zur Belastung des Verhafteten finden. Von allen Seiten wurde der umfangreiche, messingbeschlagene Reisekoffer besperrt, um vielleicht irgend ein geheimes Fach oder einen doppelten Boden zu entdecken, den beliebten Kniff gewohnheitsmäßiger Verbrecher, ihre Schuld zu verbergen, doch nichts von alledem war an dem Koffer zu finden, es war ein ganz gewöhnliches Beförderungsmittel, wie es viele Tausende andere unschuldige Menschenkinder gleichfalls auf Reisen zu führen pflegten, und recht mißvergnügt brummte daher der ehrwürdige Herr vor sich hin, denn wenn er noch das Benehmen des jungen Mannes bei seiner Verhaftung in Erwägung zog, so drängte sich ihm nach und nach die Ueberzeugung auf, daß er vielleicht doch einen Mißgriff begangen hatte und dies gerade einem vornehmen Herrn gegenüber, das war ihm doppelt peinlich, zumal der Vorfall in Straßburg unzweifelhaft bedeutendes Aufsehen erregen würde. Wenn er nur irgend einen kleinen Anhaltspunkt hätte finden können, durch welchen sich die auf eine Denunciation hin unternommene Verhaftung rechtfertigen ließ, im anderen Falle erlitt seine Reputation einen Stoß und dies war ihm im höchsten Grade fatal.

Die Durchsichtung war beendet und der Untersuchungsrichter gab dem Polizisten den Auftrag, all' die Sachen und Säckelchen welche ein junger vornehmer Mann mitzunehmen pflegt, sorgfältig wieder zusammenzupacken und dann unter amtlichen Verschluss zu nehmen. Auf dem Antlitz des Letzteren spiegelte sich bei Erhalt dieses Befehles ein unverkennbarer schadenfroher Zug wieder und ein leises spöttisches Lächeln umspielte seine Lippen — doch welches Verhängnis — sein Vorgesetzter, welcher bis dahin in gebührender Stellung beschäftigt gewesen war, erhob sich in diesem Augenblick und zwar so schnell und unerwartet, daß er die Physiognomie des Polizisten noch bemerken konnte, der darob nicht wenig erschraf.

„Was habt Ihr da so malitios zu lachen!“ herrschte der Untersuchungsrichter den erschrockenen Mann heftig an.

„Haltet zu Gnaden, es war nur all' der Krimsgramm da, den dieser ehemalige Sous-Leutnant bei sich führt, welcher mich zur Heiterkeit stimmt,“ entgegnete der Polizist sich entschuldigend und nahm dabei eine streng dienstliche Haltung an.

„Haltet Eure Lachmuskeln in Zukunft besser im Zügel!“ brummte der Untersuchungsrichter, den sein Mißvergnügen in schlechte Laune verlegt hatte. „Beist Euch jetzt und sorgt dafür, daß alles richtig an Ort und Stelle kommt: Ich mache Euch dafür verantwortlich.“

Eine tiefe Verbeugung war die Antwort des Polizisten auf den Befehl seines Vorgesetzten, welcher nunmehr das Zimmer verließ.

Währenddem obige Szene sich abspielte, rollte durch die matten erleuchteten Straßen Straßburgs der Wagen, welcher Henry de Mercy, scharf bewacht von drei Polizisten, als unfreiwilligen Passagier in sich barg. Durch die Glasscheiben erkannte er trotz des schnellen Vorüberfahrens nur zu genau, welche Straßen das Gefährt passirte, da er sehr wohl mit den örtlichen Verhältnissen vertraut war aus der Zeit her, wo er noch als schneidiger Sous-Leutnant, die Brust geschwellt mit stolzen Hoffnungen, die Stadt seine zweite Heimath nannte.

Eine unangenehme Bitterkeit beschlich ihn, welcher der aufbrausende Zorn gewichen war. Er konnte es gar nicht fassen, was für schwere Prüfungen ihm in so kurzer Zeit auferlegt wurden und wenn er Anfangs immer noch gehofft, daß alles nur eine Täuschung, vielleicht gar ein schlimmer Scherz sei, so schwand diese Annahme, je näher der Wagen dem Gefängnis kam. Geduld ist alles zu überwinden im Stande, dieser Gedanke allein hielt ihn einigermassen aufrecht und als jetzt der Wagen hielt und einer der Polizisten, mit denen er noch kein Wort gewechselt hatte, den Schlag öffnete und ihn zum Aussteigen aufforderte, da folgte er festen Schrittes und willig den Transporteuren.

Das Gefährt stand vor einem umfangreichen, düsteren Gebäude, welches sich in dem flackernden Lichte der Straßenbeleuchtung in seiner kompakten Bauart mit den hohen Mauern, die es umschlossen, gar unheimlich von der Umgebung abhob — es war das Gefängnis, bei dessen Anblick Henry de Mercy doch unwillkürlich zusammenschauerte und er sich deshalb umfah, ob nicht von irgend einer Seite ihm Hilfe komme, um ihn von der entehrenden Schmach, von dem schändlichen Verbachte zu befreien, doch nirgends war solche zu finden — er stand ja so allein auf der Welt und dieses Gefühl des Verlassenseins hatte wohl noch nie so niederdrückend auf ihn gewirkt, als jetzt in diesem Augenblick — das einzige menschliche Wesen auf diesem weiten Erdennur, welches ihm in Liebe zugethan, Luise, war ein schwaches Weib — vielleicht verlor auch sie den Glauben an ihn, wenn sie erfuhr, daß er unter der Anschuldigung, einen schweren Diebstahl begangen zu haben, verhaftet worden sei.

Einer der Polizisten hatte an dem mächtigen Thore die Glocke gezogen; gleich darauf öffnete sich dasselbe von innen und schloß sich wieder hinter den Männer, nachdem dieselben in den Hofraum eingetreten waren — damit war der junge Mann abgeschlossen von der Welt, war ausgestoßen aus der Gemeinschaft irdischer Menschen, vielleicht dazu verurtheilt, seine Jugend hinter Kertermauern begraben zu müssen.

Ernst und sinnend saß Bankier Stauffer in seinem Privatkomptoir, seinem Heiligthum. Unthätig ruhten die fleischigen, wohlgepflegten Hände auf dem kostbaren Mahagonischreibtisch leicht aufgelegt und trommelten die Finger auf der Schreibplatte. Seine hohe Stirne war mit tiefen Runzeln überzogen, während sein Blick sorgenvoll, fast ängstlich durch das starbvergitterte Fenster ins Weite schweifte, doch war die Aussicht durch hohe Hofgebäude ziemlich eng begrenzt.

Erste, sehr ernste Gedanken waren es, die jetzt das Hirn des reichen Mannes beschäftigten, die es ihm unmöglich machten eine bestimmte Arbeit aufzunehmen, trotzdem vor ihm viele zahlenbedeckte Bogen lagen, welche durch ihn ihre Erledigung finden sollten, es fehlte ihm heute absolut die nöthige Ruhe, um seine alltägliche geregelte Thätigkeit aufzunehmen. Die Erinnerung an längst vergangene Zeiten rebellirte mächtig in seinem Innersten und wurde dadurch sogar seine physische Kraft in Mitleidenschaft gezogen.

Als junger Mann hatte er sein ganzes Streben nur nach Reichthum und Ansehen gerichtet gehabt und der Erreichung dieses Zieles seine ganze Kraft gewidmet und dasselbe als einzigen Lebenszweck betrachtet und nunmehr, wo er ziemlich an seinem Lebensabend stand, und auf überreiche Erfüllung seiner Jugendwünsche blicken konnte, da war es ihm nun nicht vergönnt, sich des erworbenen Reichthums ungestört erfreuen zu können — da bildete derselbe eher eine Quelle alles Uebels für ihn.

Vor langen Jahren war er der Verführung unterlegen und hatte er sich verleiten lassen, vom Weg der Rechtlichkeit abzuweichen, und dieser dunkle Punkt seiner Vergangenheit verbitterte ihm das Leben, vergällte ihm alle Freuden und jetzt hob er sich außer Stand gesetzt, dieses Unrecht wider gut zu machen, sein Vergehen zu sühnen — der Fluch der bösen That lastete daher schwer auf ihm, wenn er sich dies auch selbst nicht gesehen wollte. (Fortsetzung folgt.)

**Vermischte Nachrichten.**

Wie wird der Kaiser gegen Attentate geschützt? Das verruchte Attentat gegen den König Humbert von Italien, das sich je länger je mehr als der Auslöser eines seit langem geplanten anarchistischen Komplotts darstellt, läßt die bange Frage gerechtfertigt erscheinen, ob auch unser Kaiser gegen bubenhafte Anschläge genügend gesichert ist. Von berufener Seite wird versichert, daß das — soweit menschliche Voraussicht und menschliches Handeln in Betracht kommen — durchaus der Fall wäre, das allerdings aber die Sorge der Polizei vermehrt würde durch den starken Widerwillen des Kaisers gegen alle polizeiliche Bewachung seiner Person. Die Arbeiten der Polizei für die Sicherheit des Kaisers sind zunächst vorbeugende. Zu ihnen gehört, daß die Polizei anarchistische öffentliche Versammlungen zuläßt, um in ihnen die Mitglieder der verschiedenen anarchistischen Vereinigungen kennen zu lernen und daß sie alle bekannt werden Anarchisten in ein sorgfältig geführtes Verzeichniß einträgt worauf dann die Eingetragenen ständig beobachtet werden, sobald ihr Aufenthalt stets nach Möglichkeit bekannt ist. Finden sich während des Aufenthaltes des Kaisers an irgend einem Orte dort fremde Anarchisten ein, dann wird die Aufmerksamkeit verdoppelt, Kriminalbeamte aus Berlin reisen in großer Zahl dorthin und sind stets um die Person des Monarchen, während andere den Verdächtigen auf Schritt und Tritt folgen. Macht der Kaiser weite Ausflüge zu Pferde oder im Wagen, dann wird die Bewachung des Herrschers besonders schwierig, weil es oft schon vorgekommen ist, daß er die Polizisten einfach nach Hause geschickt; für alle Fälle aber radein hinter dem Monarchen stets zwei Kriminalbeamte her, um gleich zur Stelle zu sein, falls sich etwas ereignet. Zu den Schutzmaßregeln gehört auch, daß der Monarch, namentlich in den Großstädten, stets sehr schnell fährt, und daß der Polizei deshalb stets der Weg bekannt gegeben wird, welchen der kaiserliche Wagen nehmen wird. Die Polizei kann dann beim Herannahen des Gefährtes den sämtlichen Verkehr für einen Augenblick inhibiren, so daß Aufenthalte nicht entstehen und Unberufene gar nicht sich vorzubringen in der Lage sind; finden dagegen größere Feiertage statt, werden insbesondere in Berlin vom Kaiser Gäste von den Bahnhöfen eingeholt, und umfassen deshalb dichte Menschenmengen den Weg, dann mißschen sich in kurzen Zwischenräumen Kriminalbeamte unter das Publikum, die scharf acht zu geben haben auf verdächtige Persönlichkeiten. Außerdem ist in solchem Falle der kaiserliche Wagen ständig von Militär umgeben und hält derselbe an einer Stelle, dann — Augenzeugen konnten das besonders beim Einzug des Kaisers von Desferreich in Berlin beobachten — umgibt das Militär den Monarchen unauffällig in einem Halbkreis, während die andere Hälfte von der Begrüßungsdeputation u. geschlossen wird. Wie mancher mag schon geschimpft haben über die strengen Abperrungen bei öffentlichen Feiern, an welchen der Kaiser theilnimmt, aber die Erfahrung von Monza hat wieder gezeigt, daß diese Abperrungen nöthig sind.

Die Heidelbeerzeit ist nach der Meinung der Landleute die schlechteste für den Arzt. Raum eine andere Frucht ist so verdauungsantregend, blutreinigend und dabei im Sommer so erfrischend, wie die Heidelbeeren. Sie sind wohl in jeder Form das beste Kompot. In Mittel- und Norddeutschland wachsen sie dabei in solchen Mengen, daß sie nie alle geplückt werden können, während sie Süddeutschland und die südlichen Länder nicht kennen. Sie sind ein Segen der Wälder, darum versäume man nicht, sie reichlich zu genießen, und für den Winter zu konserviren. Besonders dienlich wirken sie nach reichlicher Beladung des Magens mit schweren Speisen. Man kann sie ohne Schaden gleich roh in reichlichen Mengen genießen, was sonst bei den Früchten nicht der Fall ist. Schmachthafter sind sie mit Milch und am bestmöglichen gekocht, als Mus. Auch sollte man nicht veräumen, Wein aus ihnen zu bereiten. Geddret, wie man sie mit leichter Mühe haben kann, bieten sie uns ihren Genuß den ganzen Winter hindurch.

Wenn man Zeitungsnotizen aufbewahrt — so kann das unter Umständen von großem Nutzen sein; das hat dieser Tage ein Grundbesitzer in Weiskensee erfahren. Er hatte vor einigen Monaten ein Grundstück verkauft. Als der neue Besitzer den Boden zur Fundamentirung eines Hauses ausschachten ließ, fand man in der Nähe eines Obstbaumes in einer Tiefe von 1/2 Meter eine alte Blechdose, die bis zum Rande mit Thalerstücken gefüllt war. Der frühere Besitzer konnte nun Zeitungsnotizen vorzeigen, inhaltlich deren im Jahre 1882 von einem Knecht eine Summe von 48 Thalerstücken gestohlen worden war. Der Knecht wurde seiner Zeit wegen des Diebstahls zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt und starb im Gefängnis. Schon damals hegte man die Vermuthung, daß der Dieb seine Beute vergraben habe, doch war er zu einem Geständnisse nicht zu bewegen. Da die Anzahl der jetzt gefundenen Thaler genau mit der damals entwendeten übereinstimmt und die Zeitungsnotizen die Angaben bestätigen, wurde der Fund anstandslos dem früheren Besitzer des Grundstücks ausgehändigt.

Ein Chinese über die Deutschen. Ein gelehrter Chinese Chen-Sou-Chen hat ein Buch unter dem Titel „Si-Chi-Lei-Bian“, etwa „Sammlung von Erkenntnissen über die Angelegenheiten des Westens“, veröffentlicht, in dem sich die Meinungen der Chinesen über die Kulturverhältnisse und den Charakter der europäischen Völker zusammengefaßt finden. Uns interessieren vor Allem seine Aeußerungen über die Deutschen: Die Deutschen sind ceremonielle Leute, und sie haben viel Ehrerbietung gegenüber den Bornehmen. Wenn ein Deutscher einem Anderen begegnet, so hebt er seinen Hut hoch; daher sagen die Engländer auch, daß der Hut des Deutschen nicht fünf Minuten auf seinem Kopfe bleibt. Der Deutsche ist sehr stolz, wenn er auf seiner Visitenkarte eine lange Liste von Titeln aufhäufen und an seiner Brust eine lange Reihe von Orden anhängen kann. Ofr giebt es vier oder fünf Titel für dieselbe Person und 40 Orden. Wenn sie sich an Herren oder Damen wenden, dürfen die Deutschen niemals vergessen, ihnen ihren Titel zu geben. Die Deutschen nennen die Männer „man-inhanner“, die Frauen „ma-daimou“ und die jungen Mädchen „ma-da-mai-si“. Inbessern ist ihnen das noch nicht respectvoll genug. Um sich bei den Deutschen angenehm zu machen, muß man ihnen ihre Titel beilegen, ebenso ihren Frauen, indem man sie nennt: „Frau Professor oder Frau Richter!“ — Hat er's getroffen?

Eine unfreiwillige „Chinaausreise“ ist einem Postboten aus Bremerhaven beschieden worden, der an Bord eines der Truppentransportdampfer mit dem Ausheilen von Briefen beschäftigt war, als das Schiff bereits klar gemacht worden und sich in Bewegung gesetzt hatte. Der Postbote, der unter Deck nichts von der Abfahrt bemerkt hatte, war natürlich nicht wenig erschrocken, als er an Deck kommend, sich mit dem Schiff bereits mitten auf dem Strome sah. Ein Zurück gab es nicht mehr, und so muß denn der Jünger Pöddelkiss mindestens bis Southampton mitfahren, wo er ans Land gehen und mit der nächsten Gelegenheit wieder zurückkommen wird.

Ein Deserteur des Infanterie-Regiments Nr. 30 in Sarlouis, der sich bereits sechzehn Jahre in der Stadt Luxemburg aufgehalten, sich dort verheirathet hat und Vater von sieben Kindern ist, stellte sich dieser Tage auf dem Garnisonkommando in Saarbrücken freiwillig. Der schon bejahrte Mann gab an, die Sehnsucht nach der Heimath hätte ihn zu diesem Schritt veranlaßt. Von einem Unteroffizier des Regiments wurde er abgeholt und nach Sarlouis gebracht.

Ein Bielfraß. In den chronistischen Aufzeichnungen eines Berliners von 1704—1758 findet das „Al. Journ.“ folgende Mittheilung, die unseren heutigen Medicinern fast märchenhaft erscheinen mag: „Zu Wittenberg ist den 28. Juny 1757 ein Gärtner Namens Jacob Kahlens verstorben, welcher bey seinen Leben nicht nur eine ungeheure Menge Speißen, sondern auch fremde und ungewöhnliche Dinge zu sich nahm, zum Exempel hat er auf einmahl 8 Schod Flaumen mit samt den Kernen aufgefressen, auch 4 Meyen Kirchen ebenfalls mit den Kernen, sondern auch der menschlichen Natur ungewöhnliche Dinge vergnügen konte, sodas er zuweilen die Speißen mit samt den irdenen Töpfen, Schüsseln, Tellern, Stücken von Dessen, Glas und Steine fraß und dabey mit solchen scharfen Zähnen versehen, daß, wenn er auf einen Stein biß, die Zähne zu sehen waren; lebendige Vögel, Mäuse, Raupen u. dergl. wurden von ihm mit der größten Delikatesse verzehret, ja er soll kein Bedenken getragen haben, ein blechenes Schreibzeug samt der Tinte und Streufand, Feder und Feder-Messer aufzufressen, wie solches von drei veredyeten Zeugen, die es selbst gesehen haben, ausgesaget ward, ferner machte er sich ein andermahl in Gegenwart vieler Leute, um etwas Geld zu verdienen, über einen Dudelsack her, fraß ihn auf, und die es gesehen haben, sprangen aus Furcht, daß ihnen ein gleiches begehnen würde, zum Fenster raus, um sich zu retten. Als nun dieser Mann vor kurzen in den 79. Jahre seines Alters verstarb, so hielt sich der H. Doctor Böhmer berechtigt, die Section des Körpers auf dem hiesigen Theatro Anatomico vorzunehmen.“

Eine merkwürdige Geschichte. Aus Pest wird der nachfolgende lustige Streich zweier Schwindler gemeldet: Vor einigen Tagen logirten sich in einem hiesigen Hotel zwei elegante Reisende ein. Die Herren kamen zusammen an, aber von verschiedenen Seiten, wie sie dem Direktor des Hotels erzählten. Der Eine kam aus der Levante, der Andere aus Paris. Was die Herren dem Direktor vormachten, weigert er sich zu erzählen, denn es gelang ihnen, ihm 2500 fl. herauszuloden. Dann verschwand sie in der Hauptstadt. Tags darauf erschien bei dem Hoteldirektor ein elegant gekleideter Mann und stellte sich als Privatdetektiv vor. „Ich weiß,“ sagte er, „Sie sind von zwei Spitzbuben um 2500 fl. geprellt worden, ich weiß auch, daß Sie Gründe haben, die Anzeige bei der Polizei nicht zu erstatten. Ich habe den Fall aus der Zeitung erfahren, mich für denselben interessiert und bin den Dieben bereits auf der Spur. Ich bin bereit, die Leute zu verfolgen, und bürge Ihnen für den Erfolg.“ Die Papiere des Privatdetektivs waren in Ordnung, auch einige Dankschreiben besaß er. Der Hoteldirektor nahm also das Anerbieten dankbar an und behändigte dem Detektiv als Spesendorschuß 100 fl. Am anderen Morgen schon erhielt der Direktor ein Telegramm aus Temesvar, das lautete: „Fremde logirten in einem hiesigen Hotel, nahmen ihren Weg nach Herkulesbad, folgte ihnen bis nach Serbien. Senden Sie telegraphisch 200 fl. poße restante Temesvar für mich.“ Der Hoteldirektor hatte nichts eiligeres zu thun, als die 200 fl. sofort telegraphisch anzuweisen. Einige Stunden später erhielt er abermals eine Depesche aus Temesvar: „Danke für die 300 fl. Der Levantiner und der Pariser.“ Und der Hoteldirektor? Er ist während, in dem — Privatdetektiv den einen Spitzbuben nicht wieder erkannt zu haben, weil derselbe dießmal einen falschen Wirt sich angeleibt hatte. Die polizeiliche Anzeige hat er aber nun erst recht nicht gemacht.

Wißbegierig. Moriz: „Was sind das für Fische, Vater?“ — „Goldsfische, mein Kind!“ — Moriz: „Lauter achtzehnarätige?“

Neue Bezeichnung. Eintretender: „Meier, Geschäftsfreisender...“ — Prinzipal: „Hier mein Friedrich, Antischäftsfreisender.“

Militärische Umgangssprache. Unteroffizier, (seine Rekruten im Zoologischen Garten umherföhrend): „Seht mal da Leute, ein Kamel mit vier Beinen!“

**Landwirthschaftliches.**

Gute Fütterung der Hühner lohnt sich. Der Eierstock der Hühner ist eine traubenförmige Drüse, die aus 600 bis 800 Zellen besteht, welche alle bei einer regelrechten Entwicklung zur Reife gelangen können. Da aber dieselben weder ergänzt noch erneuert werden, ist das Huhn nicht imstande, mehr als die genannte Zahl Eier zu legen, und es handelt sich also darum, daß die Penne diese in kürzester Zeit ablegt, wodurch andererseits an Futter gespart wird. Füttern wir nun aber ein Huhn mangelhaft und schlecht, so wird es uns jährlich höchstens 80



Eier legen und müssen wir es mit hin 6-7 Jahre füttern, bis wir die genannte, dem Tiere innewohnende Anzahl Eier gewinnen, füttern wir hingegen das Tier gut und pflegen es sorgfältig, so erhalten wir alljährlich etwa 150 Eier, gewinnen also dieselbe Anzahl von Eiern in 4-5 Jahren, haben somit ein Futterersparnis von 2 Jahren gemacht und außerdem noch in dem dann zur Schlachtung kommenden Duhne ein jüngeres und daher wertvolleres Fleisch, als im ersten Falle, in welchem es durch Alter trocken und jäh geworden ist.

— Eierkonfervierung. Um Eier frisch zu erhalten, erteilen wir folgenden Rath: Wenn die Hühner fleißig legen, fülle man kleine irdene Gefäße mit Eiern, dann löse man etwa 2 Pfund Salz in 5 Liter Wasser auf, lege dieses 20 Minuten und füge 2-3 Löffel gebrannten Kalk hinzu. Ist die Flüssigkeit erkaltet, so werden die Eier hineingelegt. Diese halten sich vorzüglich und schmecken noch nach 6 Monaten wie frisch gelegt.

— Feucht eingebrachtes und verdorbenes Getreide sollte möglichst bald ausgedroschen werden, da dasselbe in geschlossenen Räumen leicht modert und einen widrigen Geruch annimmt, der es unverkäuflich macht. Auf dem Fruchtboden muß dasselbe möglichst dünn ausgebreitet und häufig gewendet werden. Es wird empfohlen, solches Getreide, das bereits einen Modergeruch angenommen hat, mit Holzkohlenpulver zu mischen, das nach zwei bis drei Wochen wieder durch die Bugmaschine entfernt wird, wobei die Kohle den üblen Geruch fast vollständig angefangt hat. Ein anderes Verfahren, um feucht eingebrachtes und sofort ausgedroschenes Getreide zu trocknen, besteht darin, daß man umgeschichteten Kalk in mehreren Körben verteilt in ziemlich gleichen Entfernungen neben das aufgeschüttete Getreide stellt, wobei die Körbe mit Papier bedeckt werden. Durch das begierige Ein-saugen der Feuchtigkeit durch den Kalk wird das Getreide schnell

getrocknet. Natürlich geht das Verfahren bei trockener Luft viel schneller und vollkommener vor sich. Auf 10 Centner Getreide rechnet man 10 Pfund gebrannten Kalk, der später wieder zum Kompost verwendet werden kann.

— Eine durchgreifende Vernichtung der Blattläuse bei Rosen erreichen wir durch Anwendung von zwei weichen Bürsten. Eine alte, halb abgenutzte Bürste wird dem Zwecke geopfert und mit Hilfe einer Säge in zwei Theile getheilt. Jede Hand faßt ein Stück; den mit Blattläusen behafteten Rosentrieb nimmt man zwischen den Bürstenden und streicht nun sachte von unten nach oben, dabei gleichzeitig die beiden Haarfalten leicht aufeinander reibend. Nach einiger Zeit erlangt man die nöthige Sicherheit in der Handhabung der Bürsten und es wird nur höchst selten mehr vorkommen, daß der junge Trieb durch Abreiben einzelner Blättchen Schaden leidet. Die Blattläuse werden auf diese Weise zerdrückt und selbst die in den verborgensten Winkeln sitzenden kriegen von den Bürstenhaaren etwas ab und gehen zu Grunde. Wer es mit den Bürsten versucht, deren Anwendung stink von statten geht, wird bald das Praktische dieses Verfahrens einsehen, das in Bezug auf gründliche Vertilgung der Schädlinge Schwefelblüthe, Bortelaiserbrühe oder Tabakabkochung weit übertrifft. Das Verfahren ist von Zeit zu Zeit zu wiederholen. Wo aber nichts geschieht und die Blattlaus freies Spiel hat, da ist es mit der Herrlichkeit der Rose vorbei.

Ein ebenso zeitgemäßes als prachtvolles Märchlein: „Heil dir, du deutsches Flottenheer“, Komp. von Ernst Simon, (für Pf. R. 1.50), ist jetzt im Verlag von Arno Spitzner, Leipzig, Turner-Str. 1, erschienen. Dem Preise der todemuthigen, deutschen Helten, die Gut und Blut für die Ehre des Vaterlandes opfern, um volle Sühne für empörende Greuelthaten der Chinesen zu fordern, ist die feurige, packende Marsch-Komposition mit den herrlichen Dichtworten (von E. Schmidt) gewidmet. Möge das

Lied: „Mit Gott hinaus auf weite Meer — Heil dir, du deutsches Flottenheer“ allüberall auf deutschen Herzen erklingen. Und wo es erklingt, werden alle guten Patrioten zu thatkräftiger Unterstützung für Stärkung und Förderung der deutschen Flotte bereit sein. — Von dem Ertrage des musikalischen Wertes „Heil dir, du deutsches Flottenheer“ ist ein beträchtlicher Theil für den „Deutschen Flottenverein“ zur Pflege und Unterstützung der tapferen, deutschen Streiter in China bestimmt; schon aus diesem Grunde wäre dem Marsche eine recht große Verbreitung zu wünschen.

**Mitttheilungen des Königl. Landesamts Eisenach**  
vom 1. bis mit 7. August 1900.

**Aufgebote:** a) hiesige: 53) Der Tischler Ernst Julius Baumgarten in Carlsfeld mit der Hausdöchter Olga Camilla Siegel in Wildenthal. 54) Der Kaufmann Friedrich Karl Richard Rißke hier mit Camilla Konstanze Reichner hier. 55) Der Mechaniker Immanuel Otto Bär hier mit der Ausgeberin Johanne Maria Reich hier. 56) Der Maschinenflicker Albert Emil Richter hier mit der Hausdöchter Auguste Anna Leifner hier. 57) Der Handarbeiter Heinrich Max Dietrich hier mit der Maschinengefährtin Marie Emilie Schlegel hier.

b) auswärtige: Barch.

**Geburtsfälle:** 191) Emma Linde, T. des Feuerwagens August Friedrich Stemmeler hier. 192) Martin Johannes, S. des Maschinenflickers Gustav Emil Siegel hier. 193) Maria Helene, T. des Maschinenflickers Franz Emil Barth hier. 194) Paul Hans, S. des Waldarbeiters Paul August Elvold hier. 195) Hans Wilhelm, S. des Maschinenflickers Wilhelm Gustav Glöck hier.

**Storbefälle:** 136) Johanne Marie, T. der unverheh. Maschinengefährtin Marie Emilie Schlegel hier. 2 M. 2 T. 137) Julia Marie, T. des Waldarbeiters Gustav Friedrich Dejer in Wildenthal, 1 J. 10 M. 3 T. 138) Curt Walter, S. des Fabrikarbeiters Hermann Moritz Stemmeler hier. 2 M. 30 T. 139) Ella Kartha, T. des Maschinenflickers August Friedrich Wilhelm Stewert hier. 2 M. 28 T. 140) Walp. Elisabeth, T. der unverheh. Stickerin Alma Minna Schünfelder hier. 4 M. 14 T. 141) Todgeb. S. der unverheh. Maschinengefährtin Frieda Minna Friedrich hier.

**Blasbausteine**  
(Patent Falconnier)

**Ströpaer Verblendsteine**  
**Terracotten**  
im Alleinverkauf für hiesigen Bezirk  
ferner

**gelbe Vollsteine u. hochfeuerfeste Chamottesteine**  
sowie sämtliche  
**Bauwaaren**  
äußerst billig.

**G. F. Agst & Sohn, Auerbach**  
Telephon No. 41.

**Neues Sauerkraut**  
hält empfohlen **G. Emil Tittel**  
am Postplatz.

**Verloren**  
ein goldenes Armband auf dem Wege vom Bahnhof Eisenach bis nach Wildenthal. Gegen gute Belohnung abzugeben in d. Exped. d. Bl.

**Buch- & Accidenzdruckerei**

Beschürzen, Formulare, Tabellen, Statuten, Abize, Preis-Courante, Rechnungen, Adress-, Visiten- u. Einladungskarten, Klein- und Speisekarten.

**E. Hannebohn**

**Eisenstock**  
Breitestrasse Nr. 8.

Verlobungs- und Hochzeitsdrücke und -Karten, Hochzeitszeitungen, Todesanzeigen mit Emmeranz, Programme, Entlasslieder, Bräutigam, Couverts, Placate etc.

Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

**Nur Neuheiten!**

**Tapeten, Borden u. Papierstuck**  
in größter Auswahl und in prachtvoller Zusammenstellung.  
Vorjährige Muster zu herabgesetzten Preisen empfiehlt  
**Otto Beck, Dec.-Maler,**  
Langestraße 12.

**Zum Dunkeln der Haare**  
ist das Beste der **Russchalen-Extract** à 70 Pfg. aus der Kgl. Bayer. Hofparfümerie **C. D. Wunderlich, Nürnberg**, mehrf. prämiert. Rein vegetabilisch, ohne Metall. — **Dr. Ortilas' Haarfarbe-Rußöl** à 70 Pfg.; zugleich feines Parfül und zur Stärkung der Haare. — **Wunderlich's echt u. sof. wirkendes Haarfärbemittel** à 1 M. 20 Pfg. mit Anweis., sämtl. garantirt unschädlich bei **H. Lohmann**.

Wir suchen für sofort oder später einen mit der hiesigen **Fabrikation vollständig vertrauten jungen Mann.**  
**Diersch & Schmidt.**

**Gasthof grüner Baum, Carlsfeld.**  
Freitag, den 10. August 1900:

**Gr. Militär-Concert,**  
gespielt von der gesamten Kapelle des Königl. Sächs. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 68 aus Riesa unter persönlicher Leitung des Herrn Stabstrompeters **Arnold.**  
Nach dem Concert Ball.  
Um zahlreichen Besuch bitten  
**A. Grünler. P. Arnold.**

**Gasthof Blauenthal.**  
Sonntag, den 12. August:

**Garten-Concert,**  
wozu freundlichst einladet  
**Carl Jacob.**

**Flüssige Kohlenäure!**  
10 k 5 Mk.  
hält jederzeit vorräthig und empfiehlt Interessenten zur gefl. Abnahme  
**H. Lohmann.**

Soeben erschien:  
**Heil dir, du deutsches Flottenheer!**  
Pompöser Marsch mit begeisterradem Text  
komp. von **Ernst Simon.**  
Preis für Klav. M. 1.50, für Militär-, Streich- od. Blasmusik à M. 2. — netto.  
Vom Reinertrage wird ein beträchtlicher Theil an den Deutschen Flottenverein für unsere in Ostasien kämpfenden Brüder abgeliefert.  
**Verlag v. Arno Spitzner,**  
Leipzig, Turnerstrasse 1.

**Die Deutsche COGNAC Compagnie**

**Löwenwarter & Co.**  
(Commandit-Gesellschaft)  
zu Köln a. Rhein.

Lieferanten zahlreicher Apotheken sowie der besseren Geschäfte der Grenzstrassen, Eisenach.

**COGNAC**  
Marke: Stern-Cognac  
Deutsches Fabrikat

zu M. 2. — pr. Fl.  
" " 1.50 " " Die Analyse  
" " 1.20 " " Das Verdikt  
" " 1.00 " " Die Versuchs-  
" " 0.80 " " Comission  
Anmerk.: Die Deutschen Cognac-Fabrikate obiger Firma sind ähnlich zusammengesetzt wie die meisten französischen Cognacs u. sind ebenfalls von einem Sachverständigen aus Paris als bester sortirt.  
Käuflich zu Originalpreisen in 1/2 und 1/4 Flaschen in Eisenstock bei **Max Steinbach.**

Von höchster Wichtigkeit für die **Augen Jedermanns.**  
Das **achte Dr. White's Augenwasser**, welches seit 1822 in verschiedenen Erdtheilen so beliebt geworden ist, hat zu mehrfachen Nachahmungen und Fälschungen Veranlassung gegeben, wogegen man sich aber schützen kann, wenn man beim Ankauf desselben nur das achte **Dr. White's Augenwasser à 1 M.** von **Trangott Ehrhardt in Delze in Thür.** und kein Anderes verlangt, denn nur dieses allein ist das **wirklich achte**, welches sich den allgemeinen Welt-ruf erworben hat. Dasselbe kommt in Handel in länglich vierkantigen Glasflaschen mit gebrochener Eden, erhabener Glasschrift der Worte **Dr. White's Augenwasser** von **Trangott Ehrhardt**, gelbem Etiquett, Kupfer-Bronce-Schrift, welches meine Firma: **Trangott Ehrhardt in Delze** mit nebenstehendem Wap-pen als Schutzmarke (Fac-simile) mit der beigegebenen Broschüre versehen und mit dem Siegel dieser Schutzmarke verschlossen ist.  
Vor Nachahmung wird gewarnt. Das kleine Buch über diese Heilmethode wird gratis abgegeben durch die Expedition dieses Blattes.

**Meine Wohnung**  
befindet sich seit dem 1. August **Südstraße 1**, eine Treppe, bei Herrn Binnigheimermeister **E. Klaf.**  
Achtungsvoll  
**Kürschner Gerischer.**

**Die beste Kinderseife**  
äußerst mild u. wohlthunend für jede empfindliche Haut, ist unbedingt **Bergmanns Buttermilchseife**, vorzüglich für **zarten, weissen Teint.**  
à St. 30 Pf. bei **H. Lohmann.**

**Schiffen-Aufpasserin**  
für sofort gesucht.  
**Diersch & Schmidt.**

**Sommerfrische Muldenhammer.**  
Morgen **Freitag**, den 10. August (nicht heute Donnerstag, wie in vor. Nr. d. Bl. angekündigt) bei günstiger Witterung von Abends 6 bis 10 Uhr

**Grosses Garten-Concert,**  
gespielt von der städtischen Capelle zu Eisenach. Bei eintretender Dunkelheit brillante Beleuchtung des Gartens. Für **gute Speisen u. Getränke** ist bestens gesorgt. Es ladet ergebenst ein **Hochachtungsvoll**  
**Eintritt 25 Pf.**  
**Emil Neubert.**

**Robert Fischer aus Aue**  
hält zum Schutzfest mit **Pfefferkuchen** zc. feil.  
Um gütige Abnahme bittet  
**Der Obige.**

verbunden m. grosser Werkstätte, in der für jeden einzelnen Fall **Bandagen** nach eigen. Angaben passende hergestellt werden.  
(z. B. Corsette geg. Rückgratsverkrümmungen, Arm- und Beinschienen zum Ausgleich von Verkürzungen, Verkrümmungen, Steifigkeiten; Specialität: Künstliche Gliedmassen).

**Grosser Saal** mit 40 heilgymnast. Apparaten z. Behandlung v. Rückgratsverkrümmung, Gelenkleid., Lähmungen, Muskelschwäche usw.

**Kur-Bad** f. Wasserbehandl.; Röntgen-Untersuchungen; Massage; Elektricität.

**Behandlung** von: 1) Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Klump- und Plattfüssen, hoher Hüfte, angebor. Haftverronkung, Entzündungen und Steifigkeiten der Gelenke u. Beine, Kinderlähmungen u. s. w.; 2) Nervenleiden; Ischias, Schreibkrampf, chronisch. Rheumatismus. 3) Nachbehandlung von Verletzungen.

Heilanstalt von **Dr. med. Köhler**  
**Zwickau**  
Schumannstrasse 6  
Eisenach

Frachtbrief-Formulare  
Oesterreich. Zolldeclarationen  
Französisch. Zolldeclarationen  
in Schwarz- und Rothdruck  
Steuerbücher  
Zoll-Inhaltserklärungen  
Rechnungsformulare  
hält stets vorräthig die Buchdruckerei von **E. Hannebohn.**  
Die heutige Nummer enthält eine **Extrabeilage**, betr. die **Zweite Eisenacher Geldlotterie.**

**Schützenhaus.**  
Morgen **Freitag:**  
**Schlachtfest**  
Mittag 12 Uhr **Beilweiss**, Abends **frische Würst mit Sauerkraut.**  
Ergebenst ladet ein  
**G. Becher.**

**Thermometerstand.**  
Minimum. R. Maximum.  
6. Aug. + 7. Grad + 13. Grad.  
7. " + 9. " + 16. "

viertelj. des Bl. u. der Blasen anfernen  
über das Schicksal des Gr...  
vor dem...  
ziehung bekannt mehr Lage d...  
werden...  
pflichtig zur Pf...  
gehoben wieder d...  
Befrei...  
Generalf...  
Jaren u...  
über d...  
worden...  
zusammen...  
Korps v...  
werden...  
deutschen...  
Generalf...  
wegen d...  
zu mach...  
früher d...  
erklärte...  
vor, wie...  
werden d...  
Offiziere...  
kommand...  
Rolle, di...  
als per...  
hat, ist...  
als Bern...  
auf den...  
ruft, mit...  
bewährer...  
Rach er...  
sind nach...  
schäften...  
1898),...  
Betracht...  
wie die...  
Borthilfe...  
welche b...  
ungen d...  
hinreich...  
noch nie...  
noch bei...  
finden...  
sapeiten...  
auch in...  
ziehung...  
von Troy...  
gearbeit...  
reichend...  
militäris...  
Deutscher...  
nant We...  
China an...  
der Exped...  
hatten, u...  
werden...  
Philippin...  
Rufstokp...  
raten an...  
Nach Kr...  
den Befeh...  
nimmt d...